

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof Kierspe, Rönshahl, Meinerzhagen, Balbert, Mülhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen. □ Fernsprecher Nr. 42, Am Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 31

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halver
Samstag, den 6. Februar

Anzeigen: Für die einspaltige Garnondzelle oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezelle 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Verbreitung der Beilagen. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“

1915

Hierzu eine Beilage.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

8. Februar. In den Ost-Balkan werden russische Angriffe zurückgeschlagen unter schweren Verlusten für sie. Im mittleren Baldoberge der Karpathen erobern die verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen mehrere Höhenstellungen des Feindes, machen 1000 Gefangene und erbeuten mehrere Maschinengewehre. — Ein Geheimbefehl der englischen Admiralität wird bekannt, nach dem alle englischen Handelschiffe neutrale Flaggen setzen sollen, um sich so deutschen Angriffen zu entziehen. — Die Senussi besetzen die zu Ägypten gehörige Dase Siooa.

4. Februar. Durch Bekanntmachung des Admiralsstabes der Marine werden von Deutschland die Gewässer rings Großbritanniens und Irlands einschließlich des gesamten englischen Kanals als Kriegsgebiet erklärt. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz werden französische Angriffe bei Verdun abgewiesen. Bei Massiges haben die Deutschen über drei hintereinander feindliche Grabenlinien vor, nehmen die französische Hauptstellung in einer Breite von zwei Kilometern, setzen sich fest und schlagen alle Gegenangriffe ab. Über 800 Franzosen gefangen, 9 Maschinengewehre, 9 Geschütze und viel Material erbeutet. Im Osten bricht an der Bzura südlich von Sochaczew ein russischer Angriff unter starken Verlusten der Russen zusammen. Der Angriff der Unken bei Wolimow macht Fortschritte, die Zahl der Gefangenen erhöht sich. — Das Kaiserreich beim Untergang der „Emden“ auf den Cocosinseln zurückgebliebene Landungskorps unter Kapitänleutnant v. Müde trifft auf dem Schiff „Anelha“ in der Nähe von Soediba (Arabien) ein, landet ungefährdet und wird von den türkischen Truppen begeistert empfangen. Die Mannschaft hat sich auf dem Schiff durch alle feindlichen Kriegsfahrzeuge durchgeschlagen.

Das Rotbuch.

Dem allgemeinen Gebrauche folgend, hat jetzt auch die österreichisch-ungarische Regierung eine Sammlung von Aktenstücken veröffentlicht, welche die Vorgänge in den verhängnisvollen Julitagen des vorigen Jahres weiter aufklären sollen. Auch sie verstärkt den Eindruck, daß man in Rußland von vornherein entschlossen war, eine ausreichende Sühne für die doppelte Bluttat von Serajewo unter keinen Umständen zuzulassen, und daß die teuflische Ränkepolitik Englands es zuwege brachte, daß der österreichisch-serbische Streitfall schließlich die ganze Welt in Flammen setzte.

Gleich die Art, wie der russische Minister des Äußern die Mitteilung des österreichischen Botschafters von der Überreichung der berühmten Julinote an Serbien aufnahm, war ein deutlicher Fingerzeig für die Stimmung am Barenhofe. Er unterbrach den Botschafter mit der Bemerkung, er wisse, daß es sich um einen Vorwand handle, Serbien mit Krieg zu überziehen. Damit war der Ton angeklungen, der so ziemlich alle weiteren Verhandlungen der beiden Großmächte kennzeichnete und alle Versuche, einen Ausweg aus den drohenden Gefahren zu finden, zur Fruchtlosigkeit verurteilte. Die Ermordung des österreichischen Thronfolgers schien in den Augen der russischen Machthaber ein Vorgang zu sein, der gar nicht

der Rede wert war, höchstens ein Unglücksfall, den man mit ein paar höflichen Beileidsworten abtun konnte. Ihre ganze Sorge richtete sich darauf, die serbischen Nordgefeilen und Hintermänner in Belgrad und anderswo der irdischen Gerechtigkeit zu entreißen. Daß Österreich-Ungarn als europäische Großmacht mit seinem Ansehen und dem Leben seiner Dynastie nicht in dieser Weise schändlicher spielen lassen durfte, dafür zeigte man weder in Petersburg, noch wie sich bald herausstellte, in England Verständnis. Ohne Bedenken trat man auf die Seite der Mörder, nur um zu verhindern, daß die Donaumonarchie in die Lage kam, gerechte Vergeltung zu üben und damit den Beweis für ihre unverminderte Lebensfähigkeit zu führen. Obwohl Graf Berchtold auf das feierlichste versicherte, daß weder der Bestands noch die Unabhängigkeit Serbiens angetastet werden sollte, meinte Herr Sazonow gegenüber dem deutschen Botschafter, Serbien solle von Österreich aufgefressen werden, und das könne Rußland nicht dulden. Nicht die geringste Bereitwilligkeit zum Verständnis für die Auffassungen, von denen das schwergekränkte Kaiserreich sich leiten ließ, auf der anderen Seite. Auch nicht die geringste Scheu vor rücksichtslosem Eintreten für die Mördertruppe in Belgrad! Bald beginnt das Spiel mit den gegenseitigen Mobilisationen, und wie schließlich am 30. Juli Graf Berchtold nach Petersburg telegraphiert, er sei bereit, den sachlichen Inhalt seiner Forderungen an Serbien mit der russischen Regierung durchzusprechen, kommt als Antwort die Nachricht von der Mobilisierung der gesamten russischen Wehrmacht zu Wasser und zu Lande. Damit war alles vorüber, und nur das Schwert konnte noch die Verhandlungen weiterführen.

Der jetzige deutsche Schatzsekretär und bisherige Direktor der Deutschen Bank, Dr. Helfferich, hat kürzlich eine ausgezeichnete Untersuchung darüber veröffentlicht, wie sich nach den eigenen Darstellungen der feindlichen Regierungen, in ihren Weiß- und Gelbbüchern die Zuspitzung des österreichisch-serbischen Konflikts zum allgemeinen Weltkriege entwickelt habe. Er kam zu dem Schluß, daß Rußland als der eigentliche Brandstifter, Frankreich und namentlich England als die Mitschuldigen vor dem Richterpruch der Weltgeschichte gebendmarkt werden würden. Rußland entschloß sich erst zum äußersten, als es die Zusage unbedingter Waffenhilfe seines Bundesgenossen in der Tasche hatte, und diese wiederum wurde erst gegeben, als Sir Edward Grey von halben Versprechungen zu dreiviertel Zusagen und schließlich, nach Niederkampfung des Widerstands im Schoße des eigenen Kabinetts und nachdem der billige Vorwand mit Belgien für die Dummheit im Lande gefunden war, zu vollen und unbedingten Zusagen fortgeschritt. Scheinbar sich nur ungern drängen lassend, in Wirklichkeit aber durch seine vielsagenden Andeutungen die Franzosen und Russen in ganz raffinierter Weise zu immer schrofferem Aufstreten aufreizend, behielt er die Fäden der Weltkatastrophe in der Hand und ließ es zu, daß sie sich zu dem gordischen Knoten verknüpften, den am Ende nur noch das Schwert durchschlagen konnte. Nach außen hin wurde mit Friedens- und Vermittlungsvorschlägen nicht gespart, die aber sofort wieder zurückgenommen oder umgedeutet wurden, sowie sie Erfolg zu haben versprochen. Den gleichen Eindruck erhält man auch aus der Lektüre des österreichischen Rotbuches.

ES HILFT alles nichts, man muß der Tatsache ins Auge sehen, daß der Weltkrieg, der über uns gekommen ist, von einigen harten Männern mit vollem Bewußtsein über die Menschheit heraufbeschworen wurde. Damit ist zugleich gesagt, daß keine Macht der Erde uns von dem furchtbaren Unglück dieser Diplomatenherrschaft befreien kann, wenn wir es nicht selbst tun. Auch in diesem Sinne kämpfen Deutschland und seine Verbündeten für die Befreiung der Völker.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Durch W.L.B. wird zu den vielfach besprochenen Gerüchten von Kriegslieferungen aus Deutschland an das feindliche Ausland mitgeteilt: Die in letzter Zeit verschiedentlich durch die Tageszeitungen gegangenen Nachrichten über die Verbringung von Kriegsmaterial — hauptsächlich von Drehbänken — aus Deutschland nach England und Rußland und zwar über das neutrale Ausland, besonders über Dänemark und Schweden, haben in der Bevölkerung anscheinend vielfach Beunruhigung hervorgerufen. Demgegenüber wird bemerkt, daß die für die Ausfuhr verantwortlichen Stellen schon seit langer Zeit ein besonderes Augenmerk auf derartige Mischgeschäften richten und der Umgehung der Ausfuhrverbote mit allen Mitteln entgegengetreten. Im übrigen dürften die Angaben, daß ganze Eisenbahnzüge voller Drehbänke nach Rußland gegangen sind, auf Übertreibungen beruhen, zum mindesten kommt dafür deutsches Material nicht in Betracht. Ein Grund zur Beunruhigung liegt in dieser Hinsicht, wie wir erfahren, nicht vor.

+ Nach seiner letzten Sitzung wurde der Reichstag bis zum 2. März verlagert. Er wird aber, wie verlautet, nicht an diesem Tage zusammenzutreten, sondern erst am 10. März. Diese Verzögerung hat ihren Grund darin, daß dem neuen Staatssekretär des Reichsschatzamtes Dr. Helfferich Zeit gegeben werden soll, sich in seine neuen Aufgaben einzuarbeiten. Dem Reichstag wird bei seinem Zusammentritt sofort der Etat vorgelegt, der sich allerdings von dem sonst üblichen Etat insofern unterscheiden wird, als die Einnahmen nicht in jeder Einzelheit aufgeführt werden können. Man nimmt an, daß die Tagung des Reichstags etwa zwei Wochen in Anspruch nehmen wird.

+ Unter dem 2. Februar beschloß der Bundesrat, daß während der Dauer des Krieges den zuständigen Behörden jederzeit Anstufung über Gegenstände für Kriegsbedarf, Nahrungsmittel, Naturerzeugnisse, Holz und Leuchtstoffe zu geben ist. Zur Ausfuhr verpflichtet sind Handels- und Gewerbetreibende, Landwirte, öffentliche Verbände und Körperschaften sowie Gemeinden. Die Verordnung trat mit dem 2. Februar in Kraft, Zuwiderhandelnde werden bestraft.

+ Im Alter von 60 Jahren ist in Frankfurt a. M. der frühere Oberbürgermeister der Stadt, Dr. Franz Adickes, verstorben. Mit ihm schied einer der bedeutendsten Kommunal- und Sozialpolitiker Deutschlands aus dem Leben. Seine große Begabung zeigte sich besonders bei den Reformen für die gemeindliche Verwaltung. Er machte Frankfurt a. M. in dieser Beziehung geradezu vorbildlich für andere Städte. Wesentlichen Anteil hatte er auch an der Begründung der Frankfurter Universität.

Wahres Glück?

Roman von Rudolf Elcho.

„Ja,“ rief Tilde in tragischem Tone, „dann hätte Artur mit blutendem Herzen seiner Liebe entsagen müssen, und wir wären beide namenlos unglücklich geworden!“

„Graf Artur konnte also für seine Liebe keine Opfer bringen, das überließ er großmütig den Eltern seiner Heißgeliebten.“

„Nennchen, laß deine höhnischen Bemerkungen,“ rief der Vater. „Fast scheint es, als gönntest du deiner Schwester nicht die hohe Stellung, die sie als Gräfin von Gerod einnehmen wird.“

Der Vorwurf traf Nennchens Gesicht wurde bleich, und mit den aufsteigenden Tränen kämpfend, erwiderte sie: „Ich beneide keinen Menschen, am allerwenigsten meine Schwester, aber ich habe guten Grund, zu zweifeln, ob ein Mann, der erst hohe Geldforderungen stellt, bevor er sich entschließt, die Heißgeliebte zu ehelichen, mehr an deren Glück als an das eigene Wohlbedenken denkt. Ja, ich fürchte sogar, daß das Geldbedürfnis dieses Grafen durch die verträumt festgesetzten Zuschüsse durchaus nicht gedeckt wird, und daß Tilde wiederholt in die Notlage kommen kann, auch die Eltern, ansehn zu müssen, den weitgehenden Forderungen des Vaters und Vaters ihrer Kinder zu entsprechen.“

Diese Mahnung wurde mit so ruhigem Ernst ausgesprochen, daß Christ Kleinmiedt seine Jüngste überrascht und dann seine Frau fragend und bedenklich ansah. Bevor er aber eine Erwiderung fand, rief Tilde höhnisch lachend: „Da haben wir des Pudels Kern! Die Unglücksprophetin befürchtet, daß durch meine Verbindung mit dem Grafen ihr Heiratsgut geschmälert werde!“

Nennchen sprang auf, als habe ein heimtückischer Schlag sie getroffen. Einen Augenblick rang sie vergeblich nach einer Widerlegung und murmelte nur: „Oh, wie gemein, wie gemein!“ Dann aber flammten ihre Augen, und sie rief mit bebender Stimme: „Deinen schändlichen Verdacht kann ich sofort durch eine feierliche Erklärung widerlegen: Nie werde ich einen Mann heiraten, der eine Giftdose fordert. Sollte ich mein Wort jemals brechen, so darfst du mich eine Ehrlose nennen! Hier, meine Eltern sind Zeuge!“

„Nennchen, Kind, was tust du?“ Die Mutter hatte

sich bei dem Gelöbnis erschreckt und mit abwehrender Armbewegung erhoben, die Angerufene aber verließ rasch das Zimmer.

„Ach,“ sagte die Mutter, „welch ein Jammer, daß selbst Schweistern sich nicht verständigen können!“

Tilde senkte den Kopf und entgegnete in weinerlichem Tone: „Ich muß doch meine Liebe, mein Glück verteidigen! Du lieber Himmel, ein Graf von Gerod ist doch berechtigt, höhere Ansprüche wie ein Handwerker ans Leben zu stellen.“

„Und an seinen Schwiegervater,“ murmelte der Hausherr nachdenklich. Er verließ die Seiten mit dem Seufzer: „Ru is mir wieder einmal der Tag gründlich verdorben.“

11. Kapitel.

Graf Artur löste sein Versprechen prompt ein. Die Ernennung des Stadtrats Kleinmiedt zum Kommerzienrat wurde bald nach Einsetzung der reichen Spende vollzogen und durch Verlobungsarten und Inserate Stadt und Land verkündet, daß sich die älteste Tochter des Kommerzienrats Kleinmiedt mit dem Rittmeister Artur Graf von Gerod zu Kallene verlobt habe. Nun fühlten sich mit der beglückten Braut auch die Eltern emporgehoben zu der Menschheit Höhen. Wie mächtig sich namentlich das Haupt der Familie durch diesen Titel geehrt fühlte, dafür sprachen selbst seine Träume. In einer Nacht, die auf eine allzu üppige Mahlzeit folgte, wurde Trine durch unverständliche Laute des schweratmenden Vaters geweckt, und als sie sich besorgt aufrichtete, schrie ihr der Träumende, in einem Tone, als wolle er sie warnen, die Standeshöhre preiszugeben, zu: „Trine, wir sind Kommerzienräte!“

Leider wird selten den Sterblichen ein volles, reines Glück beschied, und so fiel auch in den Freudenbecher des Kommerzienrats ein bitter Tropfen Bitternis.

Just an dem Abend, als die Eltern des Rittmeisters und dessen Schwester Ludmilla von Schloß Kallene nach Berlin kamen, um die Verlobung zu feiern, ereignete sich auf einem der Kleinmiedtschen Bauplätze ein schweres Unglück. Zwei alte Häuser sollten hier in Eile abgerissen werden, um einem Neubau Platz zu machen. Raslos wurde am Tag und beim Schein von Feuerbecken selbst während der Nacht mit Spitzhacken und Schaufeln an der Zerstörung der Mauern gearbeitet. Während der Nacht aber stürzte eine hohe Wand ein und vergrub einen auf ihr arbeitenden Mann unter den Trümmern.

Er wurde tot wieder hervorgezogen. Der Verunglückte hinterließ eine Frau und drei unmündige Kinder. Kleinmiedt wurde telephonisch nach der Unglücksstätte gerufen. Er fand die jammernde Witwe bei ihres Mannes Leiche, hatte aber kein Wort des Trostes für sie, denn seine Furcht vor der Haftpflicht war größer als sein Mitleid.

Am nächsten Tage, als sich die gräßlichen Gäste eben zum Verlobungsdiner in den Bräuträumen der Kleinmiedts eingefunden hatten, drangen Schreie und polternde Schelt- und Drohworte zu diesen auf.

Die Versammelten horchten befremdet auf, und die Frage: „Was ist das?“ kam aus mehr als einem Munde. Nennchen, das dicht beim Fenster stand, öffnete dies, trotzdem ihr der erblassende Vater in erregtem Tone zurief: „Nicht aufmachen!“

Sie erblickte vor dem Portal des Hauses ein Weib, das ein Kind auf dem Arm trug, während sich zwei andere an ihren Rock klammerten. Die Unbekannte schrie: „Er muß für die Kinder sorgen, denn durch seine Schuld ist ihr Vater abgestürzt. Lassen Sie mich hinein!“

Jetzt rief der Hausherr Nennchen vom Fenster weg, schloß dieses hastig und sagte, gegen seine Gäste gewandt: „Da unten scheint eine Verrückte zu toben. Muß wohl selber nachsehen, was da los ist.“ Damit rannte er aus dem Zimmer. Gleichzeitig mit ihm verließ auch Nennchen die aufgeregte Gesellschaft, lief in ihr Schlafzimmer, wo sie ihre Ersparnisse einem Wandschränken entrafte und dann hastig eine Jacke über das glänzende Feuilleid zog. In der nächsten Minute stand sie hinter dem Vater, der eben dem Pförtner zurief: „Holen Sie sofort die Polizei, das Frauenzimmer muß wegen Hausfriedensbruch verhaftet werden!“

„Halt, halt!“ Nennchen sprang die letzten Stufen der Marmortreppe hinab, erfasste des Pförtners Arm und wandte sich dann stehend gegen den Vater: „Um Himmels willen, so kannst du die Nerven nicht beruhigen! Bedenke doch, sie hat den Mann und Vater ihrer Kinder verloren! Oh, bitte, sei gut, sei gerecht! Wer die Schuld an dem furchtbaren Unglück trägt, weiß ich nicht, aber in deinem Auftrag wurde der Mann einer großen Gefahr ausgesetzt und verlor dabei das Leben. Nun mußt du seinen Hinterbliebenen zu Hilfe kommen!“

„Ja,“ rief sie, „ich glaube dir, ich lasse mir von diesem Gefindel die Pistole auf die Brust setzen? Wer sagt dir, daß ich muß? Meinst du vielleicht, ich lasse mich durch das Gewäch einschüchtern, das heute morgen in der Reituna stand?“

Stenerfragen, soziale Fürsorge, Justizverbesserung waren weitere Gebiete, auf denen Adides seine Kräfte entfaltete. Sein Gedächtnis wird dauernd lebendig bleiben. Seine öffentliche Laufbahn begann er 1873 als zweiter Bürgermeister in Dortmund, wurde 1877 in gleicher Eigenschaft nach Altona berufen und rückte hier zum Oberbürgermeister auf. Von Altona ging er als Nachfolger Miquels nach Frankfurt a. M. Seit 1883 gehörte Adides dem Herrenhause an.

Österreich-Ungarn.

× Durch die jetzt erfolgte Hinrichtung des wegen des Serajewer Attentats Verurteilten haben die ausführenden untergeordneten Persönlichkeiten ihre Strafe für die Ermordung des Erzherzogs-Thronfolgers Franz Ferdinand und seiner Gemahlin erhalten. Im Hofe des Festungsgeschäftes in Serajewo wurden Veliho Lubrilovic, Miso Ivanovic und Danilo Mlic, die im Hochverratsprozess zum Tode verurteilt waren, hingerichtet. Die Hinrichtung vollzog sich ohne Zwischenfall. Die gleichfalls zum Tode verurteilten Jakob Milovic und Nedjo Kerovic wurden begnadigt. Die Todesstrafe wurde in lebenslänglichen bzw. zwanzigjährigen schweren Kerker umgewandelt. Princip, der Mörder des Erzherzogs, der bekanntlich wegen seines jugendlichen Alters nicht zum Tode verurteilt werden konnte, erhielt eine zwanzigjährige Kerkerstrafe. — Die Anstifter und ebenso wie die tatsächlichen Mörder für das Verbrechen Verantwortlichen sind noch in ihren Ehrenstellungen in Serbien. Doch das ist in Serbien, wo man bekanntlich den Fürstenmord als Spezialität pflegt, nicht weiter verwunderlich. Ihre Verhältnisse und Helfer in Petersburg, Paris und London rühmen sich sogar, einen „Kulturkrieg“ zu führen.

Norwegen.

× Der frühere norwegische Staatsminister Konow hielt in einer Studentenversammlung eine Rede über Norwegens Neutralität. Dabei sagte er, das Verhältnis Norwegens zu Deutschland sei zwar in diesem Krieg stets freundlich gewesen. Die Sympathien der Norweger seien aber überwiegend auf Seiten des Dreiverbandes, wie das bei den alten Handels- und Kulturbeziehungen Norwegens zu den Westmächten nicht anders zu erwarten sei. Englands Sieg gelte als selbstverständlich. Trotz des skandinavischen Übereinkommens könnten bei diesen Fragen die norwegische und schwedische Politik leicht in Gegensatz geraten. — Zu diesen Verbeugungen vor England nimmt nun das Organ des norwegischen Ministerpräsidenten, „Intelligensbladet“ Stellung: Das Blatt rückt energisch von Konows Ausführungen ab und schreibt u. a.: Konow, der seit einigen Jahren dem Staatsleben fernstehe, habe vollkommen als Privatmann gesprochen. Ein Mann, der einmal in Norwegens politischer Geschichte eine angelehene Stellung eingenommen habe, müsse trotz seines hohen Alters Verständnis dafür haben, daß sein Auftreten im Auslande mißdeutet werden könnte. Er müßte verstanden haben, daß solches Auftreten in kritischen Zeiten Norwegen Unannehmlichkeiten verschaffen und nicht wieder gut zu machenden Schaden bewirken könnte. Es müsse jedoch glatt heraus gesagt werden, daß Konows Auftreten im höchsten Grade unnerantwortlich sei und nicht hart genug bedauert und getadelt werden könne.

Frankreich.

× Gegen die Verschleuderung deutschen Eigentums erhebt die „Humanité“ Einspruch. Das sozialdemokratische Blatt protestiert gegen den Mißbrauch, den einige Zwangsverwalter von Gütern deutscher und österreichisch-ungarischer Staatsangehörigen in Frankreich bei der Ausübung ihres Amtes treiben. Sie führt Beispiele dafür an, daß wiederholt Wohnungseinrichtungen von Deutschen um Schleuderpreise versteigert wurden, obwohl die Verwalter wußten, daß die Besitzer der Wohnungseinrichtungen bei französischen Banken Guthaben besaßen, mit denen die Verwalter den Mietzins zahlen könnten. Gegen ein derartiges Vorgehen sei bereits Einspruch erhoben worden, aber bei den augenblicklich in Frankreich herrschenden Verhältnissen sei es zweifelhaft, ob ein Einspruch Erfolg haben würde.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 4. Febr. Wie die Bundesleitung für Neustrelitz zuverlässig erfährt, sind die Verhandlungen der Bundesregierung über die Einführung eines Einheitsbrottes für das ganze Reich bereits abgeschlossen. Eine Verfügung des Bundesrats ist zu erwarten.

Berlin, 4. Febr. Der Bundesrat wird, wie man in Dresden erfahren haben will, sich in seiner nächsten Sitzung mit der Beschlußnahme weiterer für Kriegsbedürfnisse und Volksernährung notwendiger Produkte beschäftigen.

Berlin, 4. Febr. In der heutigen Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme: die Bekanntmachung über weitere Regelung des Brennereibetriebes und des Branntweinverkehrs, die Vorlage betreffend Änderung der Zollgebührenordnung und die Vorlage betreffend Änderung der Ausführungsbestimmungen zum Viehsteuergesetz.

Berlin, 4. Febr. Als Bevollmächtigte zum Bundesrat wurden berufen der Staatssekretär des Reichsschatzamts, Wirklicher Geheimer Rat Dr. Helfferich und der Staats- und Kriegsminister, Generalleutnant Wild von Hohenborn.

Bern, 4. Febr. Das Schweizerische Politische Departement teilte der deutschen, der österreichisch-ungarischen und

der französischen Regierung mit, daß das schweizerische Bureau zur Heimlichmachung internerter Zivilpersonen am 28. Februar geschlossen werden soll.

Büch, 4. Febr. Der „Neuen Zürcher Zeitung“ zufolge macht die von der französischen Regierung verfügte Beschlagnahme der Druckmaschinen, welche das vom Papste angeordnete Friedensgebet enthalten, in katholischen Kreisen Italiens außerordentlichen Eindruck. Die katholische „Mailänder Italia“ bezeichnet sie als eine schwerwiegende Maßregel von außerordentlicher Tragweite.

Mailand, 4. Febr. Das italienische Ausfuhrverbot ist weiter ausgedehnt auf Kolophon und andere Gärze, auf Kalkpanamid, Kalkas, Maschinen, Werkzeuge, Stärkemehl, Essigsäure und eingemachte Früchte.

Krieg.

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 6. Febr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der ganzen Front nur Artilleriekämpfe. Ein einzelner französischer Vorstoß auf unsere Stellungen nordwestlich Perthes blieb ohne Erfolg.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der ostpreussischen Grenze wurden erneute Angriffe der Russen südlich der Memel abgewiesen.

Ebenso mißlungen starke russische Angriffe gegen unsere neu gewonnenen Stellungen östlich Wolimow. Die Zahl der dort Gefangenen beträgt seit dem 1. Februar im ganzen 26 Offiziere und annähernd 6000 Mann.

WTB Berlin, 6. Febr. Zu den schweren Kämpfen westlich der Weichsel meldet die „Times“ laut „Lokal-Anzeiger“ aus Petersburg, während noch vor wenigen Tagen angenommen wurde, daß die ganze Wucht der österreichisch-ungarischen und der deutschen Offensive im Zentrum der Karpathen fühlbar werden sollte, hält man es jetzt für wahrscheinlich, daß die Anstrengungen der österreichisch-ungarischen und der deutschen Truppen zu gleicher Zeit in Galizien und im Weichselgebiet ihren Höhepunkt erreichten.

WTB Haag, 6. Febr. Ueber eine lebhafteste Gefechts-tätigkeit an der belgischen Grenze wird der Tögl. Rundschau aus dem Haag gemeldet. Den ganzen Tag und die ganze Nacht hörte man in flües heftiges Geschützfeuer. Die Tätigkeit der deutschen Flugzeuge erstreckte sich weit nach dem Westen und sei auch über dem Kanal wieder merklich umfangreich gewesen.

Ein französischer General in Arrest.

Berlin, 5. Febr. Einer Meldung des „L.-A.“ zufolge befindet sich der französische General Bonneau, der seines Kommandos enthoben worden ist, in Befancon in Arrest.

Neuer englischer Kredit für Belgien.

w Hamburg, 5. Febr. Die Hamburger Nachrichten melden aus Brüssel: Die Bank von England öffnete der belgischen Regierung in Le Havre am 1. Febr. einen neuen Kredit von 250 Millionen Frank, wodurch die belgische Schuld an England auf 600 Mill. Frank gewachsen ist.

Drei feindliche Flieger in Baden.

w Mülheim (Baden), 5. Febr. Heute vormittag 3¼ Uhr warf ein feindlicher Flieger Bomben ab. Von diesen platzten zwei etwa 100 Meter von dem Garnison-lazarett entfernt auf weichem Ackerboden und richteten keinen Schaden an.

Der österreichische Bericht.

WTB Wien, 5. Febr. Amtlich wird verlautbart vom 5. Februar, mittags: In Polen und Westgalizien ist die Lage unverändert. Die Angriffe, die die Russen in den Karpathen stellenweise täglich wiederholen, brachen unter den schwersten Verlusten zusammen. Im Waldgebirge schreiten die eigenen Angriffe fort. Die russische Offensive in der Bukowina ist bis Mitte Januar in das oberste Tal von Moldava gelangt. Dem weiteren Vordringen der hier angesetzten starken feindlichen Kräfte über die Karpathen gebieten zunächst unsere Stellungen bei Jacobeni und Kirlibaba Halt. In mehrbätigen Angriffen versuchte der Gegner am 20. Januar den Widerstand der die Hauptübergänge deckenden Truppen zu brechen. Da alle Versuche, unsere Höhenstellungen zu stürmen, scheiterten, gingen unsere eigenen Truppen selbst zur Offensive über. Am 22. Januar wurde Kirlibaba dem Gegner entzogen. Der Feind zog sich in den folgenden Gefechten mit seinen Haupttruppen in den Richtungen auf Kimpolung und das Moldavatal zurück, wo er verblieb. In den letzten Tagen begannen neue Kämpfe. Unsere Truppen, die auch hier im Ueberwinden der durch Terrain und Witterung besonders großen Schwierigkeiten Hervorragendes leisteten, sind in das Moldavatal eingerückt und warfen den dort befindlichen Gegner zurück und nahmen die Orte Moldava und Breag. Die Zahl der dort in den Karpathenkämpfen Gefangene erhöht sich um weitere 4000 Mann. Der stellvertretende Chef des Generalstabes von Hoeser, Feldmarschalleutnant.

Nervosität in Dünkirchen.

w Kopenhagen, 5. Febr. „National Tidende“ meldet aus Kalundborg: Der Kapitän des norwegischen Dampfers „Diana“, der aus Dünkirchen zurückkam, berichtete von der großen Nervosität in Dünkirchen. In den 12 Tagen, die sein Schiff da vor Anker lag, ist Dünkirchen fünf Mal von Fliegern bombardiert worden. Boulogne für Mer steht völlig unter englischer Verwaltung. Sonst ist die Stadt nur noch ein großes Hospital. Seit Mitte Januar kamen große englische Transportschiffe an.

Der drohende englische Bergarbeiterstreik.

BB Haag, 5. Febr. Zu dem bevorstehenden englischen Bergarbeiterstreik meldet ein Reutertelegramm, daß die Bewegung für einen großen Streik im englischen Kohlenbergbau zunehme. Alle Verhandlungen zu einer Einigung sind bisher fehlgeschlagen. Die „Times“ sagen, daß nichts Englands Feinde so sehr ermutige und nichts ihren militärischen und nationalen Interessen so sehr schaden würde wie ein großer Bergarbeiterstreik. Die „Times“ beschwören alle in Frage kommenden Stellen, die Gefahr schnellstens aus der Welt zu schaffen. „Daily

Chronicle“ kündigt auch eine für den März in Aussicht stehende Lohnbewegung der Eisenbahnangestellten an.

Der amtliche französische Bericht.

W Paris, 4. Febr. (Nicht amtlich.) Amtlicher Bericht von Mittwoch nachmittag 3 Uhr: Von dem Kampfgebiet nördlich der Yps ist nichts zu melden. Zwischen der Ys und der Dife im Abschnitt von Roulettes westlich Lens brachten unsere Batterien ein lebhaftes feindliches Artilleriefeuer zum Schweigen. Die Deutschen ließen auf dem Encresfluß oberhalb Aveluy nördlich Albert Brandeschiffe los. Diese wurden von uns vor der Explosion angehalten. Unsere Artillerie erzielte fortgesetzt ausgezeichnete Ergebnisse im Wisnetal. Wir rückten westlich der Höhe 200 bei Perthes leicht vor, wobei wir Gefangene machten. Ein Gegenangriff wurde zurückgewiesen. In den Argonnen fand gestern Abend bei Bagatelle ein zweiter deutscher Gegenangriff gegen 6 Uhr Abend statt, der ebenso wie der Angriff um 1 Uhr mittags abgewiesen wurde. An der Front auf den Maashöhen und in den Vogesen herrscht Ruhe. Im Elsaß richten wir uns auf dem Gelände ein, das wir südlich Ammerzweiler gewannen.

Abends 11 Uhr: Es ist nichts zu melden außer drei deutschen Angriffen westlich Perthes, nördlich De Wiesel, Les Furlus und nördlich des Massios, welche alle abgewiesen wurden. In den Argonnen fand ein neuer Angriff bei Bagatelle statt, in der Nacht vom 2. zum 3. Februar, der von unsern Truppen abgewiesen wurde.

Französischer Mißbrauch mit deutschem Gut.

W Paris, 5. Febr. „Humanité“ protestiert gegen den Mißbrauch, den einige Sachverwalter von Gütern deutscher und österreichisch-ungarischer Staatsangehörigen in Frankreich bei der Ausübung ihres Amtes treiben. Sie führt Beispiele an, daß wiederholt schon Wohnungseinrichtungen von Deutschen um Schleuderpreise versteigert wurden, obwohl die Verwalter wußten, daß die Besitzer der Wohnungseinrichtungen bei französischen Banken Guthaben besaßen, mit denen die Verwalter den Mietzins zahlen konnten. Gegen ein derartiges Vorgehen sei bereits Einspruch erhoben worden, aber bei den augenblicklich in Frankreich herrschenden Verhältnissen sei es zweifelhaft, ob ein Einspruch Erfolg haben werde.

Die Ernährung Frankreichs gesichert?

w Lyon, 5. Febr. Wie „Nouvelles“ aus Paris mitteilt, erklärte der Ackerbauminister im Kammerauschuß für Ackerbau, daß durch Maßnahmen der Regierung der Teuerung Einhalt geboten werde. Auch sei die Ernährung des Landes sicher gestellt.

Jüdische Zwischenfälle.

W London, 5. Febr. Das Reuterbüro meldet aus Kalkutta: Drei Sikhs sind von dem Gericht in Ferozapore des Mordes an zwei Polizeibeamten schuldig befunden und zum Tode verurteilt worden.

3 englische Dampfer vermisst.

WTB London, 5. Febr. Man fürchtet, daß der Dampfer „Dorowdale“ aus Sunderland unterwegs von London nach Grenville bei St. Malo einem Unterseeboot zum Opfer gefallen ist. Auch die Dampfer „Sorata“ und „Orconia“ sind überfällig.

Ein deutscher Flieger in England verunglückt.

WTB London, 5. Febr. „Daily Telegraph“ meldet: Die Leiche eines deutschen Fliegeroffiziers in Uniform wurde in der Themsemündung gefunden. In der Lunge: saß eine Schrapnellkugel. Man glaubt, daß es sich um den Flieger handelt, der Weihnachten Sherneß überflog.

Vom Burenaufstand.

W Protoria, 5. Febr. Nach einer amtlichen Meldung ist eine Patrouille der Regierungstruppen am 3. Febr. an der Südgrenze des deutschen Gebietes in Fühlung mit den feindlichen Vorposten in der Nähe von Sandfontein gekommen.

lokales und Provinzielles.

Salver, 6. Februar 1915

□ Rücktritt von Feuerversicherungsvereinigungen mit englischen Gesellschaften. In dieser lebhaft umstrittenen Frage ist vor kurzem eine gerichtliche Entscheidung ergangen, in der festgestellt wird, daß den Versicherungsnehmern ein Rücktrittsrecht von ihren mit englischen Gesellschaften abgeschlossenen Feuerversicherungsverträgen zusteht. Die Entscheidung ist in einem Rechtsstreit gegen den Londoner Rhöntr von Landgericht Altona gefällt. Aus der Begründung sind folgende Sätze hervorzuheben: „Es würde wider die Grundsätze von Treu und Glauben verstoßen, wenn man den Versicherten an einem Vertrage festhalten wollte, den er mit der Versicherungsgeellschaft in ihrer gegenwärtigen Lage niemals abgeschlossen haben würde. Vielmehr liegt es in der Natur des Versicherungsgeschäftes, daß es vom Versicherten durch Erklärung seines Rücktrittes aufgelöst werden kann, wenn der Versicherer selbst unsicher wird. In dem gegenwärtigen Falle hat der Kläger den Versicherungsvertrag mit der Beklagten zu einer Zeit abgeschlossen, als die Beflagte insstande war, ihm für einen etwa eintretenden Schaden nicht nur mit ihrem inländischen, deutschen Vermögen, sondern auch mit ihrem ausländischen, d. h. englischen Vermögen, das bei ihr selbstverständlich viel bedeutender ist, als das deutsche Vermögen, aufzukommen. Gegenwärtig ist es der Beklagten jedenfalls unmöglich, mit ihrem englischen Vermögen für Schäden ihrer deutschen Versicherten aufzukommen. Gegenwärtig steht der Beklagten vielmehr zur Deckung von Brandschäden nur ihr inländisches Vermögen zur Verfügung. Ob dies im Inlande vorhandene Vermögen zur Deckung der mit Wahrscheinlichkeit zu erwartenden Brandschäden ausreichen kann, braucht nicht erörtert zu werden, jedenfalls ist die den deutschen Versicherten gegebene Sicherheit zur Zeit eine gänzlich andere, als zur Zeit, als der Kläger den Versicherungsvertrag abschloß. Demgemäß muß der von dem Kläger erklärte Rücktritt als zu Recht erfolgt angesehen werden; durch ihn ist das Vertragsverhältnis mit der Beklagten gelöst worden und der Kläger von weiterer Prämienzahlung an die Beflagte befreit worden.“

Ihre Schande.

(Gereimtes Zeitbild.)

Auf Behenpigen kamt ihr leise
Geschlichen wie das Gefindel der Nacht,
Umgingt des Nachbars Haus im Kreise,
Erspähend, ob er wohl schläft oder wacht.

Doch als mit guten Hausmannschieben
Der Michel euch übers Antlitz fuhr,
Da schriet ihr gleich ertappten Dieben:
Wir sind die Wächter der Zeitkultur!
Und tiefer krocht ihr in die Schande,
Die Ehre stieß ihr zum Tempel hinaus

(Fortsetzung folgt.)

und fñhrtet eine bunte Bande
Von wilden Teufeln gen Michels Haus.

So fehrtet ihr mit den Kumpen
Zurück, zu pñfñden des Sieges Lohn,
Doch Michel nahm das Schwert der Ahnen,
Schlug rechts, schlug links, und da lagst ihr schon.

Wie euer Unglück wuch die Schande,
Und schmingelnd sah die neutrale Welt,
Daß an dem einen deutschen Bande
Der halbe Erdkreis in Stücke zerschellt.

Ihr suchtet, ob euch niemand rette,
Denn der Rest eurer Hoffnung zerbrach,
Ob Japan denn nicht Mitleid hätte!
Euch fehlte längst das Gefühl der Schmach.

Der Gelbe wollt' euch nicht beschñmen
Und tat, als wäre er taub. So ward
Durch Japans rñhrendes Benehmen
Die letzte Schande euch doch noch erspart.

—* Das Reichs-Postamt hat im Einvernehmen mit dem Kriegsministerium die Bestimmungen über die Behandlung unanbringlicher Zeitungen an Bezieher im Feld folgendermaßen geändert. Alle durch die Post bei heimischen oder bei Feldpostanstalten bestellten Zeitungen, die den Empfängern bei der Truppe nicht ausgehñndigt, auch nicht nachgeschickt werden können, werden künftig nicht mehr von den Feldpostanstalten in die Heimat zurückgeschickt, sondern den Truppenteilen zur freien Verfügung überlassen, solange als nicht von berechtigter Seite (Bezieher, Angehörige, Verleger usw.) anderweit darüber verfügt wird. Von Verwandten oder Bekannten der Heeresangehörigen oder von Verlegern unmittelbar in Briefform verlangte Exemplare können nur insoweit dem Truppenteil überlassen werden, als sie mit einem Vermerk über die Preisgabe in der Aufschrift versehen sind. Um durch die Freigabe der unanbringlichen Zeitungsbeispiele an die Truppenteile des Feldheeres dessen Versorgung mit Lesestoff zu fördern, empfiehlt es sich, daß der Absender von Zeitungen in Briefform stets den Vermerk: „Falls unbestellbar, zur Verwendung des Truppenteils!“ in der Aufschrift angeben, namentlich bei Herstellung der Aufschrift durch Druck den Vermerk gleich mitdrucken lassen.

—* Zeitungen ins Feld! Wie wertvoll und begehrt die Zeitungen von unseren Soldaten im Feld sind, geht aus dem nachstehenden Schreiben hervor, das ein ständiger Leser des „M. Z.“, der z. Bt. im Felde steht, an genannten Verlag richtet. Er schreibt: „Große Freude macht es mir und meinen Kameraden, Ihre Zeitung zu lesen, umsomehr, da es die einzige Zeitung ist, die in meiner Batterie existiert. Meine Kameraden sind geradezu toll auf Ihre Zeitung, und ich selbst, der Besitzer des Blattes, bin nicht mehr Herr darüber. Wer darum seinen Angehörigen im Felde eine Freude bereiten, ihn mit Nachrichten aus der Heimat auf dem Laufenden erhalten will, der mache Bestellungen auf unsere Zeitung zur Lieferung ins Feld in unserer Geschäftsstelle.

—* Eine gute Nachricht. Die Post nimmt bis auf weiteres dauernd Feldpostbriefe (Päckchen) bis zum Gewicht von 500 Gramm an.

—* Vom Inserieren. In guten Zeiten kann man die Anzeigen entbehren, in schlechten oder ersten aber nicht, ist die Quintessenz einer von einem Leser eines großen rheinischen Blattes den Geschäftsleuten gehaltenen Vorlesung. Der Mann hat recht mit seiner These wie mit der weiteren Behauptung, daß in guten Zeiten die Käufer von selbst kommen, denn da sitzt ihnen das Geld locker in der Tasche: in der gegenwärtigen Periode aber müßte das Publikum unablässig darauf aufmerksam gemacht werden, wo man gute und billige Waren kaufen kann. Der angezogene Wahlspruch eines Amerikaners: „Wie kann ein Mensch wissen, das ich etwas Gutes zu verkaufen habe, wenn ich es ihm nicht sage?“ trifft durchwegs zu und die Verwunderung, daß zu Anfang des Krieges die Geschäftsleute mit einem Male das Inserieren einstellten, steigerte sich richtig zur Verurteilung als großen Fehler und große Torheit. Pñbsch ist der mit dem Auslande gezogene Vergleich: „In keinem anderen Lande, das in den Krieg verwickelt ist, haben die Geschäftsleute diesen Fehler begangen; er ist ausgerechnet eine Erfindung der klugen Deutschen geblieben. Die österreichischen Zeitungen enthalten fast mehr Anzeigen als vor dem Krieg und in den Londoner Blättern bemühen sich die Geschäftsleute, dem Publikum mehr denn je in die Ohren zu schreien, daß bei ihnen das Beste zum billigsten Preise zu haben ist, besonders Sachen, die vorher von Deutschen gekauft worden sind. Und das muß sich doch lohnen, denn bis auf den heutigen Tag haben die Anzeigen in den Blättern dieser Länder eher zu als abgenommen. Natürlich haben sie recht. Denn wenn mit einem Schlage die Geschäftsleute die Platte ins Korn werfen, wenn sie sich monatelang in Stillschweigen hüllen und dem Publikum nichts zu sagen wissen, wenn sie sich selbst aus dem Gedächtnis ihrer Käufer ausschalten und durch das gñnzliche Unterlassen geradezu den Gedanken aufdrñngen, daß jetzt keine Zeit zum Kauf sei, dann müssen die Geschäfte schlecht gehen.“ Die Schlussfolgerung ist ebenso folgerichtig wie beherzigenswert: „Deswegen erscheint mir das Unterlassen von Anzeigen der schlimmste Fehler, den ein Geschäftsmann begehen kann“.

—* Nach der in der „Deutsche Turnerzeitung“ veröffentlichten Ehrenliste sind von den im Felde stehenden Angehörigen der Deutschen Turnerschaft 7500 gefallen, darunter 40 erster Klasse. Dr. Ferdinand Goetz, der Vorsitzende der deutschen Turnerschaft, regt an, daß die Turnvereine der im Felde stehenden Turngenossen das Turnabzeichen senden sollten, damit sie, das Zeichen auf der Brust, für das Vaterland kämpfen, und, wenn es sein muß, in den Tod gehen. Aber auch, um von den anderen Turngenossen draußen sofort als Turner erkannt zu werden, werde das Tragen eines Abzeichens einen guten Zweck verfolgen. Es werde überall gestattet sein.

—* Feuerversicherung. Der Jahresbericht der „Gothaer Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit“ über das 94. Geschäftsjahr 1914 weist folgende Zahlen auf: Versicherungssummen: 7 512 753 100 Mark, Prämien: M. 24 519 938 30 Pf., Schäden: M. 3 879 967 40 Pf.

Die Bank hat im Jahre 1914 auch die Einbruchdiebstahlversicherung aufgenommen. Versicherungssummen: 319 659 700 Mark, Prämie: M. 379 801 10 Pf., Schäden: M. 51 610 20 Pf. Der Ueberschuß beträgt M. 18 460 556 70 Pf. Davon kommen zur Rückzahlung an die Versicherten in der Feuerversicherung 72% der eingezahlten Prämien, in der Einbruchdiebstahlversicherung gemäß der niedriger bemessenen Bruttoprämie ein Drittel dieses Prozentsatzes mit 24%. Die Bank betreibt beide Versicherungszweige nach dem Grundsatz der reinen Gegenseitigkeit.

+ Halver, 6. Febr. Fñulein Johanna Mesenhöller von Carthausen bestand, wie wir erfahren, ebenfalls ihre Prüfung für höhere Schulen in Coblenz. Die mündliche Prüfung wurde auch ihr auf Grund ihrer schriftlichen Arbeiten erlassen. Daß unter den 3 Kandidatinnen, denen die mündliche Prüfung erlassen wurde, zwei Halver'sche sind, spricht für die fleißige und gewissenhafte Vorbildung derselben.

+ Rierspe, 4. Febr. In der Sitzung der hiesigen Gemeindevertretung wurde folgendes verhandelt und beschlossen. Der neu eingeführte Gemeindeverordneter Gust. Stute zu Eiden wurde vom Vorsitzenden Herrn Homrigshausen hieselbst eingefñhrt, der weitergewählte Gemeindeverordneter Otto Sondermann zu Hölterhäuschen befindet sich noch zur Zeit im Felde. Verschiedene Stundungsbeziehungsweise Niederschlagungsanträge fälliger Stützmauer- und Straßenbaukosten fanden ihre Erledigung. Die Ausbesserung des Weges von Borth nach dem Hammer von C. P. Steinbach wurde genehmigt. Kostenersatzungsantrag Ende-Hannover wurde abgelehnt. Die Hanseatische Versicherungsgesellschaft wurde bei der hiesigen Sparkasse zugelassen. Verschiedene Stundungs- und Steuererlassanträge wurden genehmigt. Ein Grundstück von der Pulverstraße wurde auf den Namen der hiesigen Gemeinde übernommen. Es solle dem Landwirt Wehner in Rierspe gegen eine gleichgroße anderweitige Parzelle abgetreten werden. Den Hilfspolizeibeamten werden die Tagegelder entsprechend erhöht.

Dahl, 5. Febr. (Kriegsabend.) Am nächsten Sonntag soll wieder ein Kriegsabend abgehalten werden. Herr Lehrer Alten wird den jüngsten Kriegserlebnissen entsprechend über Schlachtschiff und Unterseeboot reden. Der Kriegsabend beginnt 8 Uhr im Thiele'schen Saale.

Hagen, 5. Febr. Die Stadt hat einen beträchtlichen Verlust bei Vieheinkäufen erlitten, die sie vor einigen Monaten vorgenommen hatte, als die Zufuhr aus dem Auslande abgeschnitten wurde. Später mußte das Vieh von den Weiden genommen werden. Die Zufuhr stieg wieder und die Preise für das Vieh fielen. Die Stadtverwaltung entschloß sich schließlich, das Vieh zu verkaufen, und hatte dann einen Verlust von rund 90 000 Mark. In der letzten Stadtverordnetenversammlung erklärte Oberbürgermeister Cuno, über die Zweckmäßigkeit der Vieheinkäufe könne man streiten. Jedenfalls hätten sie für die Verwaltung das eine gute gehabt, daß sie einen Einblick in das Wesen des Viehhandels gewonnen habe. Bezüglich der Fleischversorgung ist die Verwaltung mit den Metzgern zu einer Verständigung noch nicht gelangt. Nach einer Mitteilung des Oberbürgermeisters ist es nicht ausgeschlossen, daß die Fleischversorgung daher unter Ausschaltung der Hagerer Metzger erfolgt und die Verwaltung ihren Bedarf von auswärts deckt.

Radevormwald, 5. Febr. Ein recht bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich gestern nachmittag an dem Bahnübergang der Gasanstalt hierselbst. Der sogenannte Milchzug überfuhr gegen 4 Uhr die Frau Pastor Ratorp vor hier. Die etwas schwerhörige Frau wird jedenfalls das Herannahen des Zuges nicht wahrgenommen haben. Sie hat so schwere Verletzungen erlitten, daß sie sofort ins hiesige Krankenhaus und noch gegen Abend nach Barmen geschafft werden mußte.

Solingen, 5. Febr. Seitdem die Absicht der Reichsbank bekannt geworden ist, die ihr zufließenden Geldstücke umzuprñgen, die nicht einlaufenden aber im Kurse herabzusetzen, ist ein starker Geldzufluß zu den Kassen der Reichsbank zu beobachten. Am gestrigen Tage vereinnahmte die Solinger Nebenstelle der Reichsbank allein 50 000 M in Gold, seit Samstag voriger Woche bis heute 200 000 M. Insgesamt sind seit dem Kriegsausbruch hier etwa 1 400 000 M. in Gold eingegangen.

Nah und Fern.

w Breslau, 5. Febr. (Nicht amtlich.) In dem seit 15 Jahren schwebenden Prozeß des Grafen Kwiledt ist das Urteil des Oberlandesgerichts Breslau als Berufungsinstanz ergangen. Die Klage der Bahnwärtersfrau Cecilie Meyer, festzustellen, daß der angeblich am 27. Januar geborene Graf Stanislaus Kwiledt identisch sei mit dem von ihr geborenen unehelichen Knaben, wurde mit der Begründung zurückgewiesen, daß der von der Klägerin angetretene Identitätsnachweis als nicht gelungen bezeichnet wurde.

O Aufstieg von Freiballons. Amtliche Veröffentlichung durch W.L.B.: Zu militärischen Ausbildungszwecken werden von den ersten Tagen des Februar ab vorzugsweise an Sonntagen von einem der bei Berlin gelegenen Aufstiegslöge Freiballons aufgelassen werden, deren Landungsart vorher nicht zu bestimmen ist. Um die Bewohner vor Beunruhigung und die Korbinassen vor Gefahren zu bewahren, wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Ballons an der unteren Hälfte zwischen Ballonknoten und Netz durch drei silberne Kreuze gekennzeichnet sind.

O Das Opfer des Vaters für den verwundeten Sohn. Am Anfang des Krieges wurde der Infanterist Eilebrecht aus Hñhlinghausen bei Wanne in einem Gefecht auf französischem Boden durch drei Schüsse ins rechte und einen Schuß ins linke Bein verwundet. Trotz aller ärztlicher Bemühungen wollte die Genesung des jungen Kriegers, der im Erzierer Garnisonlazarett untergebracht war, keine Fortschritte machen, weil durch starken Blutverlust der Körper des Verwundeten sehr geschwächt war. Nach der Meinung des Arztes konnte nur durch Blutübertragung einer Amputation des Beines vorgebeugt werden. Der 65 Jahre alte Vater, Fuhrunternehmer Eilebrecht, entschloß sich, sich dieser Operation zu unterziehen. So wurde die Blutübertragung vom Vater auf den Sohn vorgenommen, und es besteht alle Hoffnung, daß dem jungen Krieger nicht nur das gefährdete Bein, sondern auch das Leben erhalten bleibt.

o Ein russischer Spion in Schweden. In Tranaas bei Vinköping in Mittelschweden trat ein Russe, der sich Wilhelm Jeller aus Petersburg nannte, als vertriebener deutschrussischer Pastor auf. Der Mann, der nach den Nachforschungen der schwedischen Polizei sich zuvor bereits in der Landschaft Sñmmland in Nordschweden in verächtlicher Weise herumgetrieben hatte, veranstaltete Volksversammlungen, in denen er seine Leiden erzñhlt und Geld einsammelt. Hier vermutet man aber, daß diese anscheinende offene Bettelei der Deckmantel für geheime Spionage ist. Man ermittelte nämlich, daß sich in der Gesellschaft des Bettelpastors noch ein Privatsekretär, ein angeblicher Bayer, mit dem Namen Orlob befindet. Ferner wurde man über die eigentümliche Laftache stñbig, daß der angeblich von den Russen vertriebene unglückliche Flüchtling bei seiner Verhaftung einen russischen Paß bei sich fñhrte, der ihm die besondere Unterstñtzung der amtlichen russischen Organe zusichert. Obwohl sich der verächtliche russische Seelenhirt bei seiner polizeilichen Vernehmung in starke Widersprüche verwickelte, konnte man doch positive Beweise für seine Spionagetätigkeit bislang nicht erbringen und hat sich daher vorläufig damit begnügt, ihm die Predigten zu verbieten.

Das Vieh vom Kaukasus. Der türkische Dichter Mikhal Sahir Ben hat in dem „Türk Zurdü“ ein zeitgemäßes Gedicht über den Kaukasus veröffentlicht, das der „Pester Lloyd“ nach einer Übertragung des „Osmanischen Lloyd“ wiedergibt:

In den Tälern tausend Gärten,
Vogellang und Blumenluft,
Sonnenschein aus heitern Herzen,
Nisten regnet's durch die Luft.
Nur der Berge grüne Wöden
Sind gebleicht in eigner Luft.
Warum fñhltst du in stillen Nächten
Sehnsucht nach dem Halbmond du?

Hat die Trennung von den Türken
Dir genommen Schlaf und Ruh?

Schwer wie eine Keule drückte
Auf dein Haupt des Russen Sand,
Wie ein Dolch in deinem Herzen
Kam, die trotz'ge Festung stand.
Ein Muharrem nach dem andern
Zog voll Trauer in das Land,
Ein Muharrem nach dem andern
Deckt mit Blut den Halbmond an:
Hat die Trennung von den Türken
Dir genommen Schlaf und Ruh?

Schöner Kaukasus, erwache!
Denn du hast genug geruht.
Deine bleichen Büge färbe
Mit des Feindes rotem Blut!
Werde rot wie unser Banner,
Brenne mit der Sonne Glut!
Sieh! Von neuem strahlt der Halbmond!
Stille eilt auf ihn zu!
Wenn die Trennung von den Türken
Dir genommen Schlaf und Ruh!
Dann von roten Mädchenlippen
Das Gebet zum Himmel bebt
Von den roten, fleißigen Fingern,
Wird das Siegestuch gewebt.
An den Schwertern junger Soldaten
Nacht das Blut des Feindes fließt.
Schenke Gott dir jetzt den Frieden,
Deinem Herzen Glück und Ruh,
Fñhre eiligt dich dem schönen,
Lang erlehnten Halbmond zu!

Eine boshafte Frage. In einer englischen Zeitschrift wird erzählt, wie ein Soldat den gestrengen Herrn Senior verurteilte. Alle Briefe der Soldaten gehen durch dessen Hände und werden oft schonungslos zusammengestrichen. Ein Soldat, dem dies mehreremal passiert war, beschloß sich zu rächen. An den Schluss seines nächsten Briefes setzte er die Worte: „Sieh' unter die Marke.“ Der Senior las und untersuchte sofort aufs genaueste, was für ein gefährliches Geheimnis unter der Marke verborgen sein könne. Nachdem er sie mit großer Mühe abgelöst hatte, fand er darunter geschrieben: „Ging sie schwer los?“

Die „Hindenburghöhe“ in Kärnten. Die Gemeindevertretung der Ortschaft Mallniz in Kärnten beschloß einstimmig, aus Dankbarkeit für den großen Feldherrn Generalfeldmarschall v. Hindenburg die Risale Spitze (2403 Meter), an deren Fuß Mallniz liegt, in „Hindenburghöhe“ umzutauschen. Unter dem Kommando v. Hindenburgs kämpften ja auch Kärntner Truppen. Auf dem Gipfel der Hindenburghöhe wird die Sektion Hannover des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins ein Hindenburg-Denkmal errichten. Hinter der Höhe liegt der bekannte Höhenweg Hannoverhaus-Sonnblick. Die Hindenburghöhe wird eine alpine Weganlage vom Tale aus bekommen.

Briefkasten.

H. M., S. Fast jeden Tag gehen uns Gedichte zu, aber es ist uns leider nicht möglich, so sehr wir dieses bedauern, das eingefandte Gedicht zum Abdruck zu bringen. Im Interesse des übrigen Inhalts der Zeitung, der hierdurch erheblich leiden würde, sind wir gezwungen teilweise von der Veröffentlichung der eingehenden Gedichte abzusehen.

Veteran. Ihre Anfrage wird in den nächsten Tagen beantwortet.

Geschäftliche Notiz.

Die Soya-Bohne ist laut Analyse der hervorragendsten Chemiker weit nahrhafter als alle anderen Hülsenfrüchte und sollte keine Hausfrau verfehlen, einen Versuch damit zu machen. Wir verweisen auf den heutigen Inseratenteil.

Einige tüchtige Hammer- schmiede für dauernde, lohnende Beschäftigung gesucht. Dresbach & Cie. Halver i. B.	Ein tüchtiger Schleifer für Hammer und Beile sofort gesucht. Gust. Schmert, Brügge.
1 Damen-Vortommonaie mit Inhalt gefunden. Näheres in der Geschäftsstelle des Allgem. Anzeigers Halver.	T. = B. Halver e. B. Morgen, den 7. Februar cr., abends 6 Uhr im Vereinslokal Vorturnerübung. Der Turnwart.

John Bull.

Woher kommt diese Bezeichnung für den Stod-Engländer?

Die Herkunft des Wortes John Bull nicht allein für den Engländer, sondern das gegenwärtig gegen uns anrennende Engländerum überhaupt, haben einem deutschen Gelehrten, Wolfgang Michael, Gelegenheit gegeben, eine gründliche Untersuchung anzustellen.

Im Jahre 1712, also vor 200 Jahren, erschien in London eine anonyme Broschüre, die den Namen John Bull zum erstenmal brachte: „Law is a bottomless pit. Exemplified in the case of the Lord Strutt, John Bull, Nicholas Frog and Lewis Baboon, who spent all they had in a law suit“, deutsch: „Ein Prozeß ist ein bodenloser Abgrund, dargetan an dem Beispiel des Lord Strutt, John Bull usw., die all ihr Vermögen in einem Gerichtsverfahren dranstellten.“ Die Schrift hatte noch 4 bis 5 Fortsetzungen, in denen die Gestalt des John Bull immer mehr die Hauptperson wurde, und schließlich wurden alle diese Broschüren als „Geschichte von John Bull“ zusammengefaßt. Lange Zeit galt Swift, der Schöpfer des „Gulliver“ und anderer Satiren, als Urheber. In der Tat stammten die John Bull-Schriften von Dr. John Arbuthnot, einem Freunde Swifts und des Ministers Bolingbroke und Leibarzt der Königin Anna.

Um die Erbschaft des reichen Lord Strutt ist ein Streit entbrannt. Bisher haben der Tuchhändler John Bull und der Leinwandhändler Nicholas Frog die Forderungen für seine Vordchaft gehabt. Nun aber hat ein entfernter Verwandter Philipp Baboon die Erbschaft angetreten und die Geschäfte seinem Großvater Lewis Baboon zugeschaut. Bull und Frog treiben daher einen neuen Prätendenten für die Erbschaft auf, den Esquire South. Es geht ein Prozeß los, den der schurkische Advokat Hocus zehn Jahre lang hinschleppt, und der besonders Bull ein Vermögen kostet. Bull ist jetzt ein richtiger Prozeßhansel geworden, er will seinen Tuchhandel aufgeben und Advokat werden. Als aber der Advokat Hocus sich schließlich an Bulls Weib herannähert, gibt es eine böse eheliche Szene mit Töpseln, Tellern, Messern und Gabeln. Frau Bull wird verwundet und stirbt ein halbes Jahr darauf. Bull verheiratet sich aufs neue, und die zweite Frau weiß ihn zur Vernunft zu bringen. Sie bezahlt seine Schulden. Der Prozeß wird beigelegt. Philipp Baboon bleibt Lord Strutt, der Prätendent South wird aufgegeben, und John Bull erhält als Entschädigung das Schloß Ecclesdown.

Die Geschichte ist politisch. Der Prozeß bedeutet den spanischen Erbfolgekrieg 1701 bis 1714. Die Erbschaft

des alten Lord Strutt („Strutt“ eine Art Bramarbas) ist Spanien. Der alte Lewis Baboon ist Louis XIV. („Baboon“, entstellt aus Bourbon, bedeutet außerdem einen Pavian), sein Enkel Philipp der spätere König von Spanien, Philipp V. Esquire South („Ritter Süden“) ist das Haus Habsburg. Gelegentlich werden auch andere Zeitgenossen aufgeführt, Prinz Eugen (Eugen gleich Wohlgeboren) als Signor Benenato (ebenfalls Wohlgeboren) u. a. m. John Bull und Nicholas Frog sind natürlich England und Holland. Der Advokat Hocus (Hocusfokus) ist der ehrgeizige und geldgierige Herzog von Marlborough, der ein Interesse am Kriege hat, und unter der Frau, die in einer ehelichen Zwistigkeit ihr Ende findet, ist das Parlament zu verstehen, vielleicht auch das Whig-Ministerium, das 1711 kurz nach der Parlamentsauflösung stürzte. Das neue Ministerium, von der Tory-Partei, ist vernünftiger; es verzichtet auf Krieg, Spanien und die Westpolitik und begnügt sich mit dem 1712 von General Sill befestigten Dünkirchen (Ecclesdown, ecclesia die Kirche und down die Düne).

Das der Holländer, die Amphibie, Frog (Frosch) genannt wird, verstehen wir — warum aber der Engländer Bull (Bulle)? das ist doch wenig schmeichelhaft; ist der Spitzname vielleicht schon älter?

Nein. John Bull ist einfach der Gegner Marlboroughs, der Minister Bolingbroke. Dieser hieß eigentlich Henry St. John und wurde als Lord Bolingbroke (auch Bullingbrook geschrieben) geadelt. Die Vorliebe der Engländer, längere Namen abzukürzen, ist bekannt: aus Henry St. John Bullingbrook wurde zwanglos John Bull. Der Scherz war offenbar sehr üblich. Drei Jahre später erschien eine gegnerische Spottschrift unter dem Titel: Ox and Bull (Ochse und Bulle), gerichtet gegen die Minister Lord Oxford und Bolingbroke.

Der „John Bull“ der politischen Broschüren des Herrn Arbuthnot wurde bald volkstümlich. Sein Charakter war dem Engländer aus der Seele geschrieben: geradezu, grob, aber ehrlich, gelegentlich gewalttätig und zu Prügelein geneigt, ohne Ideale, aber selbstbewußt, freigeistig, ein Freund gefunden Menschenverstandes. Er kennt weder Plato noch Machiavelli, aber solange noch ein Degen an seiner Seite hängt und eine Elle Tuch zu verkaufen da ist, soll ihm niemand Geleise vorschreiben! So wurde „John Bull“ die Lieblingsfigur Alt-Englands 1712 und in den folgenden Jahren.

Bunte Zeitung.

Wie es in Brüssel aussieht. Ein Pariser Mitarbeiter der „Times“ will von einem Neutralen, der dieser Tage aus Brüssel nach Paris gekommen ist, über die Lage in der von den Deutschen besetzten Hauptstadt Belgiens mancherlei Mitteilenswertes erfahren haben. Der angebliche Neutrale hat offenbar durch eine englische Brille gesehen, als er seine Beobachtungen machte, und darum sind seine Angaben mit einiger Vorsicht zu genießen. Nachdem der Gewährsmann der „Times“ noch festgestellt hat, daß die deutschen Offiziere sehr zugeknöpft sind und sich so viel als möglich von der Berührung mit der Bevölkerung fernhalten, fährt er also fort: „Im übrigen ist das Leben in der Stadt beinahe wieder normal. An den Sonntagen sieht man auf den Boulevards und in den Kaffeehäusern die übliche Menschenmenge. Die Theater sind geschlossen; ein Theater, das eine Zeitlang offen war, mußte bald wieder zumachen, da es keine Geschäfte machte. Zwei Kinos, die geöffnet sind, weisen auch nur schwachen Besuch auf, da die Films, die natürlich zensiert werden, dem belgischen Geschmack nicht entsprechen. Die deutschen Soldaten, die in der Stadt sind, führen sich munterhaft auf und bezahlen alles, was sie kaufen. Die Namen der Bahnhöfe und der öffentlichen Gebäude sind zu einem guten Teil verdeutschelt worden. Viele Läden sind offen, aber das Geld ist knapp. Deutsche Geschäftsfreisende entfalten bereits eine rege Tätigkeit.“

Brandboote und Lufttorpedos. In einem amtlichen französischen Bericht vom 3. Februar wird eines angeblich neuen deutschen Kriegsmittels Erwähnung getan. Es heißt in dem Bericht: „Die Deutschen warfen Brandboote über den Ancrefluß stromaufwärts von Avelin, nördlich von Albert. Diese Explosionskörper wurden aber von uns aufgehalten, ehe sie explodierten.“ Aus dieser Schilderung wird nicht recht klar, ob es sich um die seit altersher bekannten Brandschiffe handelt, die man den Strom hinab gegen ein Hindernis treiben ließ, eine Brücke oder dergl., um sie in Brand zu stecken, oder um eine Art schwimmender Torpedos. Von französischer Seite wird ja in letzter Zeit auch viel von deutschen Lufttorpedos gesprochen. Das sollen nach der Beschreibung französische Blätter Minengeschosse von großer Sprengkraft und schwerem Gewicht sein, die von einem Minenwerfer abgeschossen werden, aber eigene Triebkraft besitzen und auf ein bestimmtes Ziel eingestellt werden können.

Evangel. Gemeinde Schalksmühle.

Sonntag, den 7. Februar
Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst.
Vorm. 10 Uhr: Kindergottesdienst.
5 Uhr: Kriegsbefestigung.
6 Uhr: Blaukreuzstunde.
Mittwoch 3 Uhr: Vaterländ. Frauenverein.
5 Uhr: Kriegsbefestigung.
8 1/2 Uhr: Jungfrauenverein.
Freitag 8 1/2 Uhr: Poljanenchor.

Christliche Gemeinschaft Halver.

Berlinerstr. 27a.
Sonntag, den 7. Februar
Vorm. 10 1/2 Uhr: Erbauungsstunde.
Nachm. 4 Uhr: Bibl. Vortrag.
Redner Missionar Manz, Barmen.
Dienstag und Donnerstag abend 8 1/2 Uhr: Gebetsstunde.
Samstag abend 8 1/2 Uhr: Allianz-Gebetsstunde.

Suche für möglichst sofort einen jüngeren zuverlässigen

Fuhrmann für zwei Pferde.

Hug. Schäckermann, Halver.
Kolonialwaren u. Futtermittel.
Fernsprecher Nr. 11.

Ein Werkzeugschlosser der selbständig arbeiten kann wird gesucht.

Märkisches Werk

G. Wilmsmann G. m. b. H.
Halver, Haus Heide.

Jüngerer Schlosser für Schraubenautomaten sofort gesucht.

J. D. vom Brocke, Halver-Bollwerk.

Ein Werkzeugschlosser gesucht

Piepenstock & Co., Halver, Westfalen
Eisenwarenfabrik.

Ein Isolier Arbeiternecht auf sofort gesucht.

Carl Wiebusch, Dahlhausen.

Zur Petroleummot prima Carbid-

Lich- u. Wandlampen in verschiedenen Ausführungen. Durchaus zuverlässig und Explosionsicher Brennstoff kaum 1 Pfg.

Willy Brünninghaus, Halver, Kirchplatz.
Bitte Schaufenster beachten.

Bekanntmachung.

Damenledertaschen mit Inhalt und ein Damengürtel gefunden.

Kierspe, den 5. Februar 1915.

Die Polizeiverwaltung: J. B. Homrighausen, Amtsbeigeordneter.

Gothaer Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Im Jahre 1821 eröffnet.
Der Ueberschuss des Geschäftsjahres 1914 beträgt für die Feuerversicherung:

72 Prozent

der eingezahlten Prämien, für die Einbruchdiebstahl-Versicherung gemäss der niedrigen Einzahlung ein Drittel des vorstehenden Satzes, 24 Prozent.

Der Ueberschuss wird auf die nächste Prämie angerechnet, in den im § 11 Abs 2 der Banksatzung bezeichneten Fällen bar ausbezahlt.

Auskunft erteilt bereitwilligst die unterzeichnete Agentur.

Lüdenscheid, im Februar 1915.

August Adamy, Nachf.

Soya-Speisebohnen nahrhafter als andere Hülsenfrüchte und 50% billiger

zu haben im Grosshandel bei:

Caesar Laski & Co., Hamburg. Fernspr. Gr. 6, 922/924.

+ Spezial-Behandlung +

von Magen-, Darm-, Leber-, Blasen-, Nieren-, Herz-, Haut- u. Gallensteinleiden, Flechten jeder Art, Bettlägeri, Wundstau, Epilepsie, nervösen Kopf- und Magenkrampf, Gicht, Ischias, Rheumatismus, jeder Art Weidenleiden, Lupus, fressende Flechten etc.

Glänzende Erfolge in fast 20jähriger Praxis.
Spezial-Institut für ausscheidende Heilweise
Hagen i. W. — Karlstr. 36. — Telefon 1663.
Sprechzeit: Täglich 2-6 Uhr, Sonntags 8-12 Uhr, Montags keine.

Gleit-Schutzkappen

gebe zu und unter Einkaufspreis ab.

Ferner empfehle meine bekannt guten

Schuhwaren

solange der Vorrat reicht, zu den alten billigen Preisen

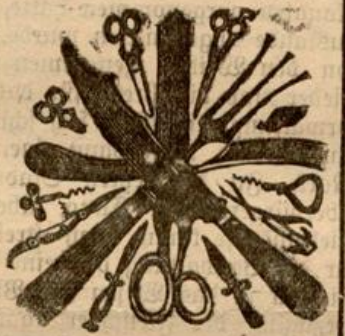
Zurückgesetzte Ware spottbillig.

Schuhwarenhandlung

W. Bender, Halver.

Zeitungs-Makulatur empfiehlt Wilh. Bell jr., Halver i. W.

Zur „Stadt Solingen“ Wilh. Hengstenberg Lüdenscheid, Wilhelmstr. 14



Spezialgeschäft Solinger Stahlwaren und Waffen.

Empfehle in grösster Auswahl: Taschen, Schlacht-, Bader-, Brot-, Küchen-, Tranchier-, Schuster-, Buchbinder-, Ritt- u. Sattelmesser, Obst-, Fisch-, Butter- u. Käse-

Rasiermesser, Rasierapparate von Nr. 1 — bis 25 Nr. Pinzel und Nöpfe, Rasierseife, von Wolf & Sohn, Köln 1.30 M.

Haarschneidemaschinen mit 2 Rädern v. Nr. 3.60 an. Pferde-, Schaf- u. Hundescheren, Tischmesser und Gabeln, Eg-, Tee- und Vorlegelöffel, alles in Etui vorrätig.

Schneeren in allen Gattungen Brotmaschinen u. Tabakmesser, offengeschliffen, fertig zum Gebrauch.

Fleisch- u. Messerputzmaschinen, Bügeleisen und Rasiermühlen, Taschen-, Küchen- und Tafel-

wagen, Kohl- und Käseobel, Portzähler, Hackmesser, Küchenbeile,

Küchen- und Messerfähle, Baumfägen, Mehrgelägen Für Jäger:

Rucksäcke, Gamaschen, Futterale, Jagdtaschen und Stühle, Hundehalsbänder, Pfeitschen und Vögel, geladene Jagdpatronen in allen Kalibern.

Jagd-, Flobert-, Luft- und Scheibenbüchsen, Pistolen, Revolver u. sämtl. Munition, Bügelspanner

Luftgewehre

für Wirte u. Vereine Mk. 31. — Geldkassetten in allen Ausführungen.

Taschenlampen mit sämtlichen Zubehör. Das Schleifen von Scheren und Rasiermessern, sowie sämtl. Reparaturen an Taschenmessern u. Messerputzmaschinen werden von mir selbst billigst ausgeführt.

Schleiferei

mit elektrischem Betrieb.

Billig!

Am Montag, den 8. Februar, bin ich in Halver vor dem Gasthof „zur Post“ mit prachtvollen Äpfeln von vorzüglichem Geschmack und feinem Aroma wie Doppel-Bellefleurs 5 Pfd. 1 Mk. 50 Pfg., zuckerhafte hochrote Äpfel, dide 10 Stück 45 Pfg., extra dide 10 Stück 55 Pfg., Zitronen 10 Stück 50 Pfg., Feinste Feigen Pfd. 65 Pfg., Feinste Haselnüsse Pfd. 65 Pfg., Gemüse: 1 extra diden roten Rappus 5 Pfd. schwer, 1 weißen Rappus, 1 extra diden Wirsing schwere Köpfe, diese 3 Stück kosten 1 Mk. 10 Pfg., Blumenkohl schneeweiss Stück 25 Pfg., Prachtvolle Zwiebeln 5 Pfd. 95 Pfg., rote Möhren (Wurzeln) 10 Pfd. 70 Pfd., 1 Sad 80 Pfd. 5 Mk., extra dide Sellerieknollen zu Salat 2 Stück 30 Pfg., Fische: Feinste große Holländer Vollheringe meistens Wälder Duzend 1 Mk. 10 Pfg., Bücklinge zum Rohessen 3 Stück 28 Pfg., Sardinen 1 Fag 8 Pfd. schwer 1 Mk. 90 Pfg., Feinsten fetten Limburgerkäse Pfd. 70 Pfg., Meerrettig große Stangen Stück 25 Pfg., Gemüse-Konserven: Ernte 1914 alles in 2 Pfd. Dosen Erbsen 45 Pfg., junge Schnitt- und Bohnen 45 Pfg. Der Verkauf beginnt morgens 9 Uhr und dauert bis nachmittags 3 Uhr.

Louis Kreher, Lüdenscheid.

Fahrpläne

gültig ab 1. Februar sind vorrätig in der Buchhandlung Wilh. Bell jr. Halver.

Empfehle aus frischer Sendung:

Blumenkohl 1 Stück von 10 Pfg. an
Endivienalat 1 Pfd. 35 Pfg.,
Sellerieknollen 1 Stück 20—30 Pfg
Kartoffel
Weißkohl
Wirsing
Karotten
Zwiebeln
Möhren
Stedrüben
Porree

zu den billigsten Preisen

Hugo Bender, Halver, Südstr.

Mites Kupfer, Blei, Messing, Glasfensterkapseln

in jeder Form kauft gegen Kasse
Carl Frettlöh, Halver, Frankfurterstr. Fernsprecher 66.

Frisch geräucherte Bückinge per Kiste ca. 30 Stück 1.98 Mk.
Frisch geräucherte Sprotten per Kiste ca. 2 Pfund 89 Pfg.

Allerfeinste Delfardinen per Dose 35 Pfg.

A. Schäckermann, Halver.

Elberfelderstr. 1. Frankfurterstr. 32.

Tüchtige Spatenschleifer

finden dauernde Beschäftigung bei gutem Lohn.

G. S. Steinbach, Oberbrügge.

Tüchtige Stollenhämmer

für Fall- und Federhämmer finden dauernde Beschäftigung bei

Gustav Meisenholler, Schalksmühle

Persil wäscht von selbst!

Henkel's Bleich-Soda

Frisch eingetroffen: Cervelatwurst
Blockwurst
trockene Mettwurst

Ernst Neuser, Halver.

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Rierspe-Bahnhof, Rierspe, Rönshof, Meinerzhagen, Valbert, Mülhofs, Kupferberg, Krenzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen

Fernsprecher Nr. 42, Am Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 31

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halver
Samstag, den 6. Februar

Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzelle oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezelle 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Verbreitung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“

1915

Der Fall „Dacia“.

Völkerrechtliches von Rechtsanwalt Dr. jur. A. Baer-Berlin.
London, 8. Febr. Nach Meldungen aus New York ist die nach Rotterdam abgefahrte „Dacia“ mit Baumwolle im Werte von 3½ Millionen Mark beladen. Die Baumwolle ist für Bremen bestimmt. Das ebenfalls abgefahrte ehemalige deutsche Schiff „Pionier“, von der Standard „Oil Company“ angekauft, trägt eine Ladung Petroleum.

Der Fall der „Dacia“ hält den Zeitungsleser in Spannung; eifrig durchsucht er sein Blatt, was es Neues von der „Dacia“ gibt. Werden die Engländer sie ruhig ihre Bahn ziehen lassen oder nicht? Man könnte Wetten darüber abschließen. Warum ist denn die Sache so unsicher? Gibt es keine bestimmte völkerrechtliche Vorschrift? Gewiß! Aber — die Sachlage ist nicht so leicht zu entwirren. Und wenn man schon einen bestimmten Rechtsboden gefunden hat, ist England gewillt, sich auf den Boden des Rechts zu stellen? Nach den bisherigen Erfahrungen kann man das füglich bezweifeln. Die „Lösung“ wird erst die Zukunft bringen: die „Dacia“ wird indes berühmt; ihr Name wird in allen Lehrbüchern des Völkerrechts fortleben.

Der Tatbestand unseres Falles hört sich einfach an: Ein deutsches Schiff wird von einem Amerikaner gekauft; es hieß die amerikanische Flagge und unter dem Sternenbanner soll es Handel treiben. Welches ist die Rechtslage? In den vielen Verletzungen des Völkerrechts in diesem Kriege hat jeder sich die Grundzüge des Völkerrechts eingepägt; meist ist das Gegenteil von dem Rechten, was England tut. So weiß jeder, daß Handelschiffe von feindlichen Kriegsschiffen als „gute Beute“ aufgebracht werden können. Wohlgerichtet: feindliche Handelschiffe. Die Schiffe der Neutralen sollten eigentlich geschützt sein. Denn „der Handel der Neutralen ist frei“, heißt es in der Theorie; in der Praxis heißt es allerdings anders. Die Schifffahrt der Neutralen soll nur so weit beschränkt werden, als es die Kriegführung unbedingt erfordert; wie sehr England dies „unbedingt“ „weithergig“ gedeutet hat, ist ja aus den nicht endenwollenden Klagen der Neutralen bekannt.

Die neutralen Schiffe dürfen auch keine „Konterbande“ an Bord haben. „Konterbande“ — das ist ein ganz unsicherer Begriff; was darunter zu verstehen ist, darüber war man sich im europäischen Konzert so ziemlich einig; England hat auch hier wieder in diesem Kriege seine abweichende Meinung kundgegeben. Genuß — führt das neutrale Schiff keine „Konterbande“, so soll es frei fahren dürfen. Die neutrale Flagge deckt, d. h. schützt das feindliche Gut, heißt schon in der Pariser Seerechtsdeklaration von 1856. Ist also die „Dacia“ ein neutrales Schiff, das keine Konterbande führt, ist's nach Völkerrecht geschützt. Bleibt noch die Frage: Ist's ein „neutrales“ Schiff? Vorher war's doch ein feindliches; oder anders ausgedrückt: Kann nach Völkerrecht noch während des Krieges eine Umwandlung, ein Flaggenwechsel erfolgen? Bestimmte unbedingte geltende Vorschriften gibt's darüber nicht. Als die Mächte im Jahre 1909 in London zusammentraten und über die Fortbildung des Seerechts berieten, dachten sie allerdings an diesen Fall und haben in Artikel 56 der Londoner Seerechtsdeklaration festgelegt, daß ein solcher Übergang nur gültig ist, wenn bewiesen wird, daß er nicht herbeigeführt ist, um den mit der Eigenschaft eines feindlichen Schiffes verbundenen Folgen zu entgehen. Aber es besteht Zweifel, ob diese Vorschrift gültig ist. Und zwar aus folgendem Grunde: Alle völkerrechtlichen Verträge sind nur dann gültig, wenn sie „ratifiziert“ sind, d. h. wenn sie in bestimmten Formen von den Oberhäuptern der Staaten genehmigt sind. Diese Genehmigung ist nun bei der Londoner Seerechtsdeklaration noch von keinem Staate erfolgt. Folglich braucht sich niemand daran zu halten. Daraus ergibt sich, daß von einer Ungültigkeit des Flaggenwechsels von vornherein nicht gesprochen werden kann. Gilt der Grundtatbestand des Artikels 56 nicht, müssen wieder die allgemeinen völkerrechtlichen Grundsätze zur Geltung kommen, und diese lauten: Der Handel der Neutralen ist frei. Eine unbedingte Notwendigkeit für das kriegsführende England, die „Dacia“ zu kapern, liegt nicht vor; und daß sie „Konterbande“ an Bord hat, dafür ist noch nichts erwiesen. Also ist der Übergang in die Hand des Amerikaners vollgültig und nach rechtlichen Grundsätzen mußte das Schiff unangefochten seine Fracht nach Rotterdam tragen können.

So kommen wir zum Ausgangspunkt zurück; und unsere Frage erhebt sich von neuem: wird England das Völkerrecht in diesem Falle achten? Wenn auch nicht aus Rechtsgefühl, so doch vielleicht deswegen, weil das Sternenbanner des Schiffes Respekt verlangt, weil Amerika unter Umständen stark genug ist, dem Völkerrecht zur Anerkennung zu verhelfen.

Unserer Küche bester Freund.

Von einem deutschen Volkswirtschaftler.)
Friedrich der Große war es, der mit Erlaßen praktischer Anweisung — und wo beides nicht half, auch mit Strafen — bei den widerstrebenden preussischen Bauern den Anbau der Frucht erzog, die jetzt ein Angelpunkt aller der Maßnahmen geworden ist, welche uns die Bereinigung des englischen Nahrungsmittels ermöglichen sollen und werden — der Kartoffel, die einer der vorzüglichsten Freunde unserer Küche geworden ist oder es doch sein sollte.

Wie es im übrigen Leben Moden, unbegründete Vorliebe für Menschen und Dinge, ebenso aber auch das Gegenteil gibt, so ist das gleichermäßen auch bei der Ernährung der Fall. Man braucht ja in dieser Hinsicht nur an die sächliche kaum begründete Vorliebe zu erinnern, deren sich in den letzten Jahrzehnten in immer steigendem

Maße die aus den hellen, sogenannten Auszugmehlen hergestellten Backwaren zu erfreuen hatten. Dabei ist einer der wichtigsten Bestandteile des Korns, der außerordentlich eiweißhaltige Kleber gerade in den etwas dunkleren Mehlen in viel stärkerem Maße enthalten, als in den hellen. Das Gegenstück zu diesem Beispiel, dem man Duende von anderen anschließen könnte, bildet nun die Kartoffel. Worauf es zurückzuführen sein mag, ist schwer zu sagen, aber als vollwertiges Nahrungsmittel ist die Kartoffel von den breiten Massen eigentlich nie betrachtet worden, sondern man hat sie immer als eine mehr magenfüllende als nährnde Beigabe angesehen. Damit aber tut man dieser Knollenfrucht bitteres Unrecht. Wie moderne chemisch durchgebildete Ärzte über diese Frage denken, in der früher zweifellos auch von ärztlicher Seite viel gesündigt worden ist, dafür diene als Beleg folgender Auszug aus der Arbeit eines Arztes, die die Ernährungsfrage unter chemisch-medizinischem Gesichtswinkel behandelt: „Von dem stickstoffhaltigen Eiweiß als einziger Nahrung kann kein Mensch existieren, wohl aber von Brot oder Kartoffeln, besonders die letztere ist... in ihrem Nährwerte bedeutend unterschätzt worden. Das „Brot“, d. h. die große Masse der Körperlich, womöglich den ganzen Tag in frischer Luft arbeitenden Menschheit kann fast ausschließlich von Kartoffeln, Brot oder Reis leben. Wir sind nur gezwungen... Fisch, Fleisch usw. als „Zubrot“ mit heranzuziehen.“

Hat man so in Friedenszeiten in den letzten Jahren begonnen, aus Gründen, die in der Ernährung selbst liegen, der Kartoffel einen ihrem wahren Werte etwas mehr entsprechenden Platz zu sichern, so ist dies unter den augenblicklichen Umständen, die uns nötigen, mit dem auszukommen, was wir haben, geradezu eine Lebensnotwendigkeit.

Über die Rolle, die die Kartoffel nach den Anweisungen der Regierung bei der Brotbereitung spielt, braucht höchstens noch das eine gesagt zu werden, daß die hier und da vertretene Meinung, „K-Brot“ sei dem Friedensroggenbrot gegenüber minderwertig, erwiesenermaßen unrichtig ist. Der geringere Gehalt der Kartoffel an einem bestimmten Nahrungsbestandteil, dem Eiweiß, wird zum großen Teile durch die bekömmlichere Art dieses Eiweißes aufgehoben. Aber auch neben dem K-Brot wird man der Kartoffel jetzt bei der Ernährung einen größeren Platz anweisen müssen, als dies früher geschehen ist. Sie wird den Reis zu ersetzen haben, sie wird an Stelle der knapp gewordenen Hülsenfrüchte treten und, was schließlich nicht ihre geringste Aufgabe ist, die vorhin erwähnte Eigenschaft des „Magenfüllens“ befähigt sie in höchstem Maße, uns Fleisch sparen zu helfen. Daß Fleisch heute aus einem reinen Nahrungsmittel zum Teil zum Genußmittel geworden ist, das kann gerade jetzt nicht scharf genug betont werden, wo wir durch eine Zeit der Massenschlachtungen einer Fleischknappheit entgegengehen. Fleisch ist ja auch, am Nährwert gemessen, durchaus kein „billiges“ Nahrungsmittel. Und wenn in dem Buche von Professor Eshbach über die deutsche Volksernährung und den englischen Nahrungsmittelsplan bei Besprechung der wichtigen Rolle der Kartoffel noch besonders darauf hingewiesen wird, daß man diese Frucht vielseitiger zubereiten und verwenden solle, so kann man mit Sicherheit annehmen, daß die deutsche Hausfrau dieser Aufforderung an ihre Geschicklichkeit Folge leisten wird. Wenn schließlich Landwirte und andere Bodenbesitzer, wie namentlich die Städtebauern, daß jedes Stückchen freien Landes zum Bau von Früchten — am besten wohl Frühkartoffeln und Frühgemüse — benutzt wird, so werden sie uns die Überwindung der späteren Frühjahrszeit dadurch sehr erleichtern, daß sie für größere Abwechslung in den Monaten sorgen, in denen sonst unsere „Kriegskost“ vielleicht etwas eintönig würde.

Durchhalten können wir und werden wir: daß uns diese Aufgabe nicht gar zu große Schwierigkeiten macht, ist zum großen Teil ein Verdienst der bescheidenen Kartoffel.

Die Leiden französischer Verwundeter.

Was ein Italiener erzählt.

Schwere Anklagen gegen die Art, wie die Franzosen ihre Verwundeten behandeln, erhebt in der zu Rom erscheinenden „Vittoria“ der italienische Schriftsteller Fabrizio Romano. „Die Wiederaufnahme der Kämpfe auf der ganzen Front“, schreibt er, „und die großen und schweren Verluste, die selbst das unbedeutendste Scharmügel zur Folge hat; die neue Haltung des Höchstkommandierenden, der geneigt scheint, jeden Fußbreit Landes, den er zurückerobern möchte, mit Tausenden und aber Tausenden von Menschenleben zu bezahlen; die nicht zu leugnende Tatsache, daß jede Stadt Frankreichs in den Schulen, in den Kirchen, in den Gasthäusern, in allen zu Hilfskassen eingerichteten Privathäusern Scharen von mehr oder minder schwer verwundeten Soldaten beherbergt; das alles und die ganze Entwicklung der militärischen und politischen Ereignisse bringt die Frage des Sanitätsdienstes in Frankreich und seiner völligen Berrüttung von neuem aufs Tapet. Nach mehr als fünf Kriegsmonaten ist Frankreichs Sanitätsdienst noch genau so wie zu Beginn des Krieges als „nicht vorhanden“

zu betrachten. Trotz der Strenge der Zensur haben mutige Männer die Klagen der Familien, der Ärzte, der Krankenhäuser und der Verwundeten selbst — jener Verwundeten wenigstens, die „trotz ärztlicher Bemühung“ noch nicht an Starbampf oder an Brand oder an Typhusfieber gestorben sind — an die Öffentlichkeit gebracht. Aber trotz dieser mutigen Zeugnisse dauert der Schandrian fort, ja man kann sagen, daß er, je länger er dauert, desto schlimmer wird. Der französische Sanitätsdienst tötet ebenso viel Soldaten wie der Feind, vielleicht sogar mehr. Ich glaube, mich rühre der Schlag, als ich dieser Tage in einem großen Pariser Morgenblatte las, daß der

Sanitätsdienst jetzt nahezu tadellos organisiert sei. Das war durchaus ernst, nicht etwa ironisch gemeint. Zu gegeben, daß im Vergleich mit den jammervollen Zuständen, die im September herrschten, sich hier und da einiges zum Besseren gewendet hat. Die Verwundeten liegen in den Eisenbahnzügen nicht mehr auf verfaultem Stroh oder im Mist, sondern reisen in Abteilen, die beinahe sogar desinfiziert sind. In fast allen Lazarettzügen befindet sich für alle Fälle ein leibhaftiger Arzt, ein einziger nur, aber immerhin ein Arzt. Was aber sonst noch besser geworden sein soll, kann ich, obwohl ich auf diesem Gebiete sehr genau unterrichtet bin, beim besten Willen nicht erkennen. Die Eisenbahngesellschaften haben musterhafte Lazarettzüge formiert, und die Zeitungen haben in geradezu schwärmerischer Weise davon erzählt; aber eingestellt hat man noch keinen einzigen dieser Züge. Ein paar Flussschiffe sind gleichfalls in wundervolle Lazarette umgewandelt worden; das Unglück ist nur, daß sie wahrscheinlich erst am Nimmermehrstag in Dienst treten werden. In den Hospitalküchen, die die Verwundeten von der Nordsee nach Cherbourg bringen, gibt es — unglaublich, aber wahr!

Keine Ärzte.

Eines dieser schwimmenden Lazarette brachte ein paar hundert Verwundete aus der Pfereschlacht nach Cherbourg. Die Fahrt dauerte fünf Tage, und während dieser ganzen Zeit bekam kein Verwundeter einen Arzt zu sehen. Es scheint an Chirurgen zu fehlen. Ein Wunder ist das nicht, da man selbst die größten und berühmtesten Chirurgen, sobald sie das 48. Lebensjahr überschritten haben, unbeschäftigt läßt, selbst wenn sie sich freiwillig zur Verfügung stellen. Lieber läßt man Scharen von Verwundeten aus Mangel an ärztlicher Behandlung „eingehen“. Und nun sehe man sich einmal einen französischen Lazarettzug — nicht einen jener Luxuszüge, für welche reichlich Reklame gemacht wird, sondern einen der „Landesüblichen“ — ein bißchen näher an. Ich habe dieser Tage einen, der aus der Gegend von Reims kam, gesehen. Passagierwagen gibt es nicht, sondern ausschließlich Güter- und Viehwagen. Betten gibt es auch nicht, sondern nur dumpfes Stroh, das auf dem schmutzigen Fußboden liegt. Die Wagen sind weder geheizt noch beleuchtet; ich selbst habe gesehen, wie ein Kranker in dem dunkelsten Winkel des Wagens an der Wand hingelagert, um nach einem Schmerzwundeten, der entsetzlich jammerte, zu sehen. Die Reservisten, die den Verwundetenzug begleiteten, machen rücksichtslos einen fürchterlichen Lärm; auf jeder Station laufen sie unter großem Geschrei an den Bahnhofskontrollen, um für den ewig hungrigen Magen Lebensmittel einzukaufen.

Arme Verwundete! Sie waren schmutzig, zerlumpt, mitteleiderregend.

Sie hatten weder Brot, noch Wasser, noch Arzneien, noch Wärter; und der Zug fuhr weiter, ehe noch die erschütterten Anwesenden ihnen irgendeine Hilfe, irgendeine Herzstärkung hatten bieten können. Der Generalissimus hat die unfähigen Generale abgesetzt. Die Regierung hat die Präfecten, Unterpräfekten und Bürgermeister abgesetzt, die, statt auf ihrem Posten zu bleiben, beim Naken des Feindes feige die Flucht ergriffen haben. Warum aber schickt man nicht den Leiter des Sanitätswesens, dessen Unfähigkeit geradezu verbrecherisch ist, zum Teufel? In wie gewissenloser Weise man mit den Verwundeten verfährt, ergibt sich aus nachstehendem Briefe, den ein Arzt an einen meiner Freunde gerichtet hat: „Soldaten des 1. Suavenregiments kommen in mein Lazarett. Sie waren bei Amiens verwundet und nach Paris geschafft worden. Von Paris aber schickte man sie plötzlich nach Guingamp in der Bretagne! Eine kleine Vergnügungsreise! In Guingamp aber wurde ihnen mitgeteilt, daß sie dort nicht aufgenommen werden könnten; man legte sie also wieder mehr oder minder säuberlich in den Zug, und fort ging es nach Lyon, wohlverstandenen über Paris, von wo sie gekommen waren. In Lyon seien sie „aufnahmefähig“, hatte man ausgerufen. In Lyon aber wurde ihnen gesagt, daß sie nicht hier, sondern doch wohl in Paris „aufnahmefähig“ seien. Und also kamen sie wieder nach Paris. Aber in welchem Zustand! Man könnte weinen!“

So also behandelt Frankreich, das seine „hohe Kultur“ und seine „Zivilisation“ nicht oft genug betonen kann, seine Soldaten, die für das unglückliche Vaterland ihr Herzblut hingeben.“ (R.K.)

Nah und fern.

O Besondere Auszeichnungen für ein Jägerbataillon. Der Kaiser hat dem 21. Reserve-Jägerbataillon für seine hervorragenden Leistungen beim Durchbruch bei Loos den Totenkopf für die Fahne und die Axt des Schates verliehen. Außerdem erhielt das Bataillon Garbeligen. Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat in einem Armeebefehl ausgesprochen, daß das Bataillon so viel wie eine Division geleistet habe.

Ein interessanter Prozeß in Holland. Der Chefredakteur des durch seine Deutschfeindlichkeit bekannten Amsterdamer Blattes „Telegraaf“ hat den holländischen Deputierten Mallindrodt vom Internierungslager bei Zepp wegen Verleumdung auf einen Schadenersatz von zehn tausend Gulden verklagt. Mallindrodt hatte in einem Amsterdamer Café öffentlich erklärt, die Redaktion des „Telegraaf“ werde von der englischen Regierung bezahlt, um Stimmung für die Alliierten zu machen. Der „Telegraaf“ hatte scharfe Angriffe gegen Deputierten Mallindrodt gerichtet, die der Offizier dann durch die erwähnten Äußerungen öffentlich erwiderete. Dem Prozeß wird mit großer Spannung entgegengeesehen, er soll noch im Laufe dieses Monats verhandelt werden.

Die bedrohte Geliebte des französischen Generalzahnmeisters. Vor dem Hause der Geliebten des verhafteten Generalzahnmeisters Desclaux in der Rue d'Ena